

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit Freude einen Freundschaftsgruss von ihrem ehemaligen Kollegen, Hrn. Johs. Gut, Landökonom, Baumzüchter und Redaktor des „Oberaargauer“ in Langenthal entgegennehmen. Hr. Gut schreibt dem „Päd. Beob.“:

„Leider komme ich nicht mehr viel mit Schulan-gelegenheiten in direkte Berührung. Aber ein alter Fuhrmann hört immer noch gern lustiges Peitschenknallen. Darum lese ich auch euren „Pädagogischen“ mit Aufmerksamkeit. Mit der Beaufsichtigung von 70,000 Fruchtbäumchen und „Sträuchern“ in meiner 6 Juchart grossen „Baumschule“, und mit der wöchentlich zweimaligen Zeitungsredaktion, der ich nun seit 14 Jahren vorstehe, ist meine Arbeitskraft so ziemlich in Anspruch genommen. Dass ich im „Oberaargauer“ gerne auf Verhältnisse eintrete, welche das Schulsein beschlagen oder an dasselbe streifen, ist wol natürlich.“

Mit diesen begleitenden Zeilen übermachte uns Freund Gut drei Nummern seines Blattes, in denen er das halb pädagogische Thema „Die Aussprache“ behandelt. Er hofft an uns Zürchern Alliierte in seinem Kampf zu finden. Führen wir desshalb die Haupttreffer unseres alten „Fuhrmanns“ auf!

„Nach jedem Abschluss unserer grössern oder kleinern Sängerkonvente ist stereotyp der sauer süsse Nachklang zu hören: Die Aussprache hat sich etwas gebessert; aber sie lässt immer noch viel zu wünschen übrig!“

„Richtige Aussprache! Mit diesem Schlagwort sollte man nicht fort und fort so grosses Wesen machen. Die Sprache wird nicht erlernt wie eine Kunst; sie ist eine naturgemässe Lebensäusserung des geselligen Menschen; sie entwickelt und vervollkommnet sich durch Übung, aber nicht in rasch ersichtlichen, sondern in sehr langsam schreitenden Uebergängen.“

„Keine Macht der Erde wird erzwingen, dass Sachsen und Schwaben, Schweizer und Norddeutsche die gleiche Aussprache sich aneignen; denn die Sprachorgane gewöhnen sich im bildsamen Jugendalter zu sehr an die Eigenthümlichkeiten der Mundart. Doch gerade das ist ein Vorzug einer Nationalsprache. Die belebende Mannigfaltigkeit ist der erschaffenden Einförmigkeit weit vorzuziehen.“

„Wir Nordschweizer sind der Sprache nach Deutsche. Allein es ist von hohem Werth, dass man in unserer Aussprache uns als Schweizer kennt. Hierin liegt ein äusseres Merkmal des Rechtes, politisch unabhängig von Deutschland zu bleiben. Verwischt dieses Merkmal nicht beim Singen eurer Schweizerlieder! Das gesangliche Grossdeutschthumeln ist in seinem Anstreben lächerlich; in seiner Durchführung wäre es bedauerlich, weil gefährlich!“

„Gegen eine schöne Aussprache beim Singen wird freilich Niemand sich erklären. Nur soll man nicht meinen, dass die Schönheit in totaler Gleichförmigkeit bestehe! Würde es nicht als Thorheit gelten, wenn ein Musikdirektor forderte, dass die Trompete ertönen solle wie die Bassgeige? Bezüglich der Aussprache jedoch macht man eine ähnliche Forderung. Da soll die Ausdrucksweise der Appenzeller und Basler, der Berner und Zürcher durchaus dieselbe sein! Ganz umgekehrt behaupte ich: Der Aargauer soll aargauisch singen, der Glarner glarnerisch! So geht's von Herzen; so wird's natürlich und schön! Freilich, hochdeutsch muss dabei fast ausnahmslos gesprochen werden; freilich darf man einige Ueber-einstimmung hierin anstreben, — aber das Herumreiten auf dieser Aussprache soll nicht zur Pedanterie werden. Sonst riskirt man, dass die Sänger die Nachäfferei der Natürlichkeit vorziehen und eine falsche Kunstlei über die einfache Wahrheit stellen.“

„Wir Schweizer, die wir trotz ihrer gleichen Schreibweise die beiden Wörter „Rauch“ und „Haus“ sehr ungleich

vokalisieren, sind damit im Recht, und Gesangsdirektoren und Sprachlehrer, welche auch hierin Gleichmässigkeit fordern, sind im Irrthum. Aehnlich verhält sich's mit dem „u“ in „du, nur, zu,“ und mit dem „i“ in „sie, Gefieder, fliegen.“

„Leider wird durch einen verfehlten elementaren Sprachunterricht, der vom Buchstaben ausgeht statt vom Laute (Scherr'sche Methode) am Untergange der natürlichen Sprache eifrig gearbeitet. Die Gesangsvereine sollten hiezu nicht auch noch Hand bieten, am wenigsten diejenigen, so sich rühmen, dass sie den Volksgesang pflegen!“

„Mässigen wir deutsche Schweizer bei unserm Singen die Härte unserer Kehl- und Zischlaute, aber lassen wir uns bezüglich der Vokalisierung nicht in das enge Horn der Ausgleichung jagen! Bleiben wir hierin schweizerisch deutsch und gehen nicht im Grossdeutschthum auf!“

So viel von unserm Gesangspolitiker! —

Schulnachrichten.

Im Kanton Waadt haben jetzt 70 Schulen keine patentirten Lehrer; in kurzer Zeit werden 120 Schulen mit 500 Kindern ohne regelrechten Unterricht sein. Dies Uebel rührt von der unzureichenden Besoldung her. Wer sich so auf die Kantonalsonveränität steift, wie die Waadtländer, sollte auf seiner ureigenen Domäne bessere Ordnung schaffen.

(Nach der N. Z. Ztg.)

Die Schulgemeinde Hegnau hat einen Kredit für Errichtung einer Jugendbibliothek eröffnet, und ihrem Lehrer, Herrn Hertter, die Besoldung um 200 Fr. erhöht, rückkrückend vom Mai 1875 an.

Stadel hat 90 Exemplare neue nach verbessertem System konstruirte Schulbänke angeschafft.

Unter den dem sächsischen Landtage neuerdings zugegangenen Vorlagen befinden sich wieder mehrere, welche die Hebung des Schul- und Erziehungswesens zum Zweck haben. Die Regierung begehrt zuvörderst von den Kamern die Mittel zur Errichtung eines neuen Schullehrerseminars, welche bei dem fortdauernden Mangel an Volksschullehrern als eine unabweisbare Nothwendigkeit erscheine. Gefordert werden zu diesem Behufe 420,000 Mark. Die Regierung begründet ihre Forderung damit, dass ungeachtet der in neuerer Zeit erfolgten Errichtung von Lehrerseminarien zu Oschatz, Schneeberg, Löbau und Pirna und des Lehrerseminars zu Dresden und ungeachtet der Erweiterung der Seminare zu Waldenburg, Zschopau und Nossee, die gegenwärtig vorhandenen Lehrerbildungsanstalten nicht im Stande sind, den immer mehr und insbesondere auch in Folge des neuen Volksschulgesetzes wachsenden Bedarf an Lehrern für Volksschulen zu decken. Nach den dem Ministerium zugegangenen statistischen Anzeigen betrug am Jahresabschluss 1874 die Zahl der Stellen, welche wegen Lehrermangels unbesetzt hatten bleiben müssen, 519, nämlich 416 ständige und 103 Hilfslehrerstellen.

Verbesserte steinfreie Kreide

empfehlend zur gefälligen Abnahme bestens in Kistchen von zirka 4 Pfund à 50 Cts. per Pfund, in Schachteln 2 Dutzend umwickelte Stücke à 50 Cts. per Schachtel.

1

Weiss, Lehrer, Winterthur.

Wir übernehmen den Verkauf der Bibliothek des Herrn Sekundarlehrer Hrn. Gisler sel. Ein Katalog steht auf Verlangen zur Durchsicht zur Verfügung.

Bleuler-Hausheer & Cie.

1

M. Kieschke, Sort.-Buchhandlung.

Druck und Expedition von Bleuler-Hausheer & Cie.